Hans Weichselbaum (Hg.): Georg Trakl. Dichtungen und Briefe. Salzburg, Wien: Otto Müller Verlag 2020, 617 S.

Eines fällt bei dieser umfangreichen Ausgabe sofort ins Auge. Das Format ist dasselbe, wie das der historisch-kritischen Ausgabe, die 1969 im Otto Müller Verlag in Salzburg erschienen ist (= HKA).[1] Auch der Titel ist derselbe, nur der Umfang ist um rund 30 Seiten stärker. Dieses Mehr an Seiten repräsentiert aber nur zum Teil den Zuwachs an Texten, die seit 1969 aufgefunden worden sind und bis 2014 in der sechsbändigen Innsbrucker Ausgabe dokumentiert wurden (= ITA).[2] Die seitherigen Neufunde sind alle in dieser Ausgabe versammelt.

Die Vorstellung, dass in diesem voluminösen Band der „ganze Trakl" nachzulesen ist,[3] wird vom Herausgeber Weichselbaum allerdings nicht vermittelt: „Nicht alle Fassungen sind aufgenommen worden bzw. manche als Fassungen bezeichneten Texte sind als selbständige Gedichte zu finden." (587) Als Beispiel werden die fünf Fassungen von *Nachtergebung* angeführt: Die Texte *Im Schnee* und *Anblick* werden nach der ITA als „eigenständige Gedichte" geführt. Auch *Afra* und *Abendspiegel* werden als selbständige Gedichte geführt, obwohl Trakl die erste – überarbeitete – Strophe von *Abendspiegel* als erste Strophe für *Afra* verwendet. Deshalb wird auch zu *Abend in Lans* „eine weitere Entwicklungsstufe angeführt […], wenn diese inhaltlich oder wegen eines poetischen Bildes bemerkenswert ist." (587)

Eine solche Differenzierung wird deshalb nötig, weil sich die Ausgabe von ihrer Anlage her am editorischen Konzept der HKA orientiert, andererseits aber die editorischen Leistungen und neuen Erkenntnisse der ITA nicht übergehen will. Denn die HKA – die Neuauflage von 1987 enthält lediglich einen rund 30-seitigen Nachtrag, ist ansonsten aber unverändert – repräsentiert den zwar sehr guten Forschungsstand der 1960er Jahre, ist aber selbstverständlich von ihrer editorischen Anlage her veraltet. Während die HKA sich an der Ausgabe letzter Hand orientiert, richtet die ITA das Hauptaugenmerk auf die Genese von Trakls Texten und dokumentiert immerhin den Forschungsstand von 2014. Was die ITA entgegen der HKA aber schon aufgrund ihrer Anlage nicht leistet: Sie stellt keinen leicht zitierbaren Lese-Text zur Verfügung. Die photomechanischen Nachdrucke der Erstausgaben der *Gedichte* (1913) und von *Sebastian im Traum* (1915), die der ITA beigegeben wurden, können da nur ungenügend Abhilfe schaffen. So ist die Trakl-Forschung bis heute lieber bei den leichter zitierbaren Texten der HKA geblieben und hat im besten Fall die neuen Erkenntnisse in der ITA nachgeschlagen und deren Kommentare verwendet.

Das ist für eine Leseausgabe – und mehr kann sie wegen des allzu knappen editorischen Berichts und des Kommentars nicht sein – trotzdem ein editorischer Drahtseilakt. Was diese Ausgabe bringt: Die umfangreichste Trakl-Text-Sammlung in ansprechender, übersichtlicher und gut zitierbarer Form. Der renommierte Trakl-Forscher Hans Weichselbaum kennt die Trakl-Texte und die Trakl-Biographie bis ins Detail. Die im Band angeführte Lebenschronik ist von einer wohltuenden Kürze und

frei von Spekulationen, was insgesamt auch die von ihm verfasste Trakl-Biographie auszeichnet. Auch wenn eine Leseausgabe nicht näher in ihre editorischen Entscheidungen einführen muss, unwesentlich werden sie dadurch trotzdem nicht. Das Nachwort teilt nur ganz knapp mit, wie diese Ausgabe zustande gekommen ist. Es ist – inklusive der Quellenangaben – gerade einmal sechs Seiten lang.

Dass die Texte Trakls „in möglichst umfangreicher Form" in dieser Ausgabe zu finden sind, aber „nicht jede Variante nachzulesen" ist (583), ist sehr offen formuliert. Auf den tatsächlichen Umfang von Trakls ‚Gesamtwerk' kann man dadurch nicht schließen. Die Anordnung der Texte nach der HKA wird damit begründet, dass damit „Trakls Wille hinsichtlich der Anordnung der Texte mit den beiden von ihm selbst zusammengestellten Gedichtbänden gewahrt bleibt." (584) Ginge man konsequent nach diesem Prinzip, so müsste der Band aber spätestens mit Trakls „sonstigen Veröffentlichungen zu Lebzeiten" auf Seite 219 enden. Denn warum muss eine Leseausgabe die nun folgende riesige Textmenge von nahezu weiteren 300 Seiten unter dem Stichwort „Nachlass" (221–504) umfassen? Viele dieser Texte sind gelinde gesagt Mittelmaß und ja in beiden historisch-kritischen Ausgaben bis auf jedes noch so kleine Fragment – dort natürlich zu Recht – vorgestellt worden. Wenn man sie in dieser Ausgabe liest und tatsächlich aus irgendwelchen Gründen Interesse daran findet, dann muss man ja doch wieder in diesen hochspezialisierten Ausgaben nachlesen. Weder ein genetischer Prozess noch die Perspektive letzter Hand lässt sich anhand dieser Ausgabe nachvollziehen. Und die Frage der Autorisation durch Trakl ist zwar bei den beiden Gedichtbänden relativ eindeutig zu beantworten, bei den Veröffentlichungen im *Brenner*, gar bei jenen von 1914/1915, nicht mehr so einfach. Denn betrachtet man Trakls wohl bekanntestes Gedicht *Grodek* im *Brenner-Jahrbuch 1915*, dann sieht man, dass der Herausgeber Ludwig von Ficker – sicherlich im guten Glauben, im Sinne Trakls zu handeln – in den ihm mit dem bekannten Testamentsbrief vom 27.10.1914 übermittelten Text eingegriffen hat. Er hat am Ende von Vers 9 und Vers 16 jeweils einen Beistrich eingefügt. Die Änderung von „Düstrer" zu „Düster" in Vers 4 kann hingegen auch ein von Ficker übersehener Satzfehler sein. Aber es kann eben auch nicht ausgeschlossen werden, dass ihm „Düster" ‚richtiger' vorkam. Die HKA und ihr folgend Weichselbaum berichtigen in diesen Fällen Ficker nach der Handschrift. Doch immerhin sah Ficker keinen Anlass, „tötlichen Waffen" (Vers 2) in „tödlichen Waffen" zu korrigieren, wie es in der HKA geschehen ist und wie es seither in allen darauf aufbauenden Ausgaben zu lesen ist und eben auch wieder in der Neuausgabe von Weichselbaum (168). Warum wird hier nicht die Entscheidung der ITA übernommen, die selbstverständlich „tötlichen" transkribiert, während die HKA (II, 311) „tötlichen" als Variante anführt, was absurd anmutet, da sie mit ihrer ‚Berichtigung' auf „tödlichen" diese Variante erst selbst geschaffen hat. Diskutabel ist die Entscheidung, bei *Grodek* den Vermerk „2. Fassung" entfallen zu lassen, da Ficker zwar von einer anderen, etwas längeren Fassung berichtet, aber kein Wortlaut über-

liefert ist. (587) Hier setzt sich Weichselbaum von beiden Ausgaben ab. Beim Gedicht *Träumerei* beginnt die Zählung mit der 2. Fassung (377) – vielleicht ist das auch nur ein Fehler? –, aber auch beim Gedicht *Psalm I* (402f.) nummeriert Weichselbaum – auch durch einen Neufund (Sammlung Richard Buhlig) mitbedingt – anders als die HKA. Die Zählung von Fassungen ist tatsächlich nur ein Behelf, da man eben nur zählen kann, was sich mehr oder weniger zufällig erhalten hat. Was jedoch bei *Grodek* am meisten irritiert, ist die Präsentation von zwei Versionen. Einmal die schon angesprochene in der Abteilung „Veröffentlichungen im Brenner 1914/15" und dann jene, die mit Trakls Brief an Ficker vom 27.10.1914 die einzig tatsächlich überlieferte ist. Dort heißt es im Text eben „tötlichen" und „vergossne" statt „vergoßne".

Hingegen wird im Gedicht *Drei Träume* entgegen der HKA aus „Greuel auf Greuel" (HKA I, 216) „Gräuel auf Gräuel" (226). Die HKA folgt hier dem Erstdruck in *Aus goldenem Kelch*, während Weichselbaum nach dem ersten erhaltenen Typoskript ediert.

Der Begriff „Fassung" der HKA steht im Gegensatz zum Begriff der „Textstufe" der ITA, die davon ausgeht, dass die Gedichte Trakls „prinzipiell unabgeschlossen sind" und daher die jeweilige Textstufe „für einen gewissen Zeitraum" als genauso gültig anzusehen ist.[4] So führt Weichselbaum noch eine Reihe von Gedichten nach der ITA ein, etwa *Grüngolden geht…* (276), *An Novalis*, 4. Fassung (360), *Am Moor* (417), *Abendland* (437f.), *An die Nacht* (454), *Mit Schnee und Aussatz* (462).

Wintergang in a-Moll wurde aufgrund eines im Nachlass von Lotte Tobisch aufgefundenen Exemplars von *Aus goldenem Kelch* wegen einer dort eingetragenen Korrektur des Herausgebers Erhard Buschbeck in *Wintergesang in a-Moll* umbenannt.

Dass Weichselbaum oft nicht der ITA zustimmt, merkt man am Fehlen von manchen dort auftauchenden Gedichttiteln, beispielsweise *Blick von weißen Knaben…*, *Daß ich, bittre Welt…*, *Schwärzlich versank…*, *Steinern Gestade….*

Und es ist tatsächlich eine spannende Forschungsfrage, die leider im Nachwort nicht weiter ausgeführt wird: Wann ist ein Trakl-Text ein selbständiges Gedicht, wann nur eine Vorstufe dazu, wann ein Fragment? Dass der Herausgeber sich in den überwiegenden Fällen an die HKA hält, zeigt auch die Wiedergabe der 11 Fragmente (469–471) mit Ausnahme von Fragment 1 (469) und Fragment 7 (470), wo andere Varianten in den Text aufgenommen werden. Weichselbaum hat zweifellos die gesamte ITA sehr genau mit der HKA abgeglichen, aber die daraus gezogenen Schlüsse und Erkenntnisse viel zu knapp im editorischen Bericht mitgeteilt.

Abgesehen vom Rückgriff auf überholte Editionsentscheidungen hat der Herausgeber sehr genau gearbeitet. Nur beim Gedicht *Im Osten* (166, Vers 11) heißt es: „Die unerschrockenen Frauen" statt wie bisher und richtig „Die erschrockenen Frauen".

Etwas ausführlicher wird auf die Sammlung „Buhlig" eingegangen, die der Herausgeber ja schon 2016[5] erstpubliziert hat. Hier erfährt man immerhin, welche dieser Gedichte Varianten zu bereits bekannten Gedichten aufweisen (585) und

dass zwei Gedichte dieser Sammlung bis dorthin nicht bekannt waren: *Einsamkeit* und *Empfindung*. Zu den 2016 präsentierten Neufunden gehört auch das Gedicht *Hölderlin*, das in einem im Antiquariatshandel aufgetauchten Hölderlin-Band zu finden ist und das eine gewisse Verwandtschaft mit dem Gedicht *Melancholie des Abends* aufweist. (586)

Aus „Gründen des Umfangs dieser Ausgabe" wurde vor allem der Briefwechsel stark beschnitten. Es wurde nicht nur zur Gänze auf die Gegenbriefe verzichtet, was schon an sich das Lesen und Verständnis der Briefe – da ohne allen Kommentar – erschwert, „etwas reduziert wurden die Mitteilungen an Erhard Buschbeck, die fast die Hälfte der Briefe ausmachen, und zuletzt auch die Korrespondenz mit dem Verlag in Leipzig." (586) Während Weichselbaum 108 Briefe Trakls publiziert, lassen sich bei der ITA – die darunter aber auch die Widmungen aufnimmt – 235 Briefe nachzählen. Natürlich hat Weichselbaum alle ‚wichtigen' Korrespondenzstücke ausgewählt, aber dass schlussendlich nach Abzug der Widmungen und erschlossenen Briefe doch nahezu die Hälfte der Briefe Trakls weggeblieben ist, lässt sich aus dem Nachwort nicht entnehmen.

Andererseits, und es bleibt immer die HKA das Bezugswerk, sind inzwischen neu aufgetauchte Briefe, etwa an August Brunetti-Pisano (von Weichselbaum selbst aufgefunden) oder die im Zuge der Wittgenstein-Forschung aufgefunden Briefe an Ludwig Wittgenstein publiziert (natürlich alle schon in der ITA enthalten). Es wird aber auch ein bedeutender Neufund präsentiert, der in diesem Band erstveröffentlicht ist: Ein nicht abgesandter Brief an Adolf Loos, über den Weichselbaum in dieser Nummer eigens berichtet. Dieser Brief hebt nicht nur die Sonderstellung von Loos hervor, der als Einziger von Trakl ein komplettes Korrekturexemplar von *Sebastian im Traum* erhalten hat, er enthält auch eine der wenigen Selbstaussagen zu seinem dichterischen Schaffen, aufgrund der Datierung auf Juni 1914 wird er auch zu einem Resüme!

Dass von Zwerschina und Sauermann wichtige Arbeit zur Chronologie der Dichtungen und Briefe geleistet wurde, erwähnt Weichselbaum zwar (587), doch führt er – außer beim sogenannten „Verzweiflungsbrief" – nicht an, ob und warum und wann er den Datierungen der ITA gefolgt ist. Ob ein Brief mit „Ende Dezember" oder mit „31. Dezember" datiert wird, wie im Fall eines Briefes von Trakl an Buschbeck, heißt eben auch, dass der Herausgeber mit der Datierung der ITA aus irgendeinem Grund nicht ganz einverstanden war. Anders als die ITA führt Weichselbaum die Aphorismen und Widmungen in einer eigenen Rubrik und nicht unter den Briefen (501–504), doch gerade hier zeigt sich, wie wichtig eine Datierung ist. Diese Rubrik ist ohne Chronologie und Erläuterungen kaum verständlich.

Es stellt sich am Schluss die Frage, wer denn nun diese Ausgabe verwenden wird. Das werden eben nicht nur die begeisterten Trakl-Leserinnen und -Verehrerinnen sein, für die sie hauptsächlich intendiert ist, sondern eben auch viele Trakl-Forscherinnen.

Denn für eine schnelle Orientierung bietet diese Ausgabe tatsächlich die wichtigsten Trakl-Texte, zumal auch alle jene, die seit Abschluss der ITA aufgefunden wurden. Die Bequemen und Eiligen werden jetzt nur mehr aus dieser Ausgabe zitieren und damit auf die gewaltige Forschungsleistung der HKA und vor allem der ITA zum Schaden der Trakl-Forschung verzichten. Mit der kürzlich auf Initiative des Brenner-Archivs erfolgten Digitalisierung der gesamten ITA durch die Universitätsbibliothek Innsbruck sollten aber Nutzerinnenbarrieren abgebaut worden sein.

Anton Unterkircher

Anmerkungen

1 Georg Trakl: Dichtungen und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. 2 Bde. Hg. von Walther Killy und Hans Szklenar. Salzburg: Otto Müller 1969, 2. erweitere und ergänzte Auflage 1987 (= HKA).
2 Georg Trakl: Sämtliche Werke und Briefwechsel. Innsbrucker Ausgabe. Historisch-kritische Ausgabe mit Faksimiles der handschriftlichen Texte Trakls. Hg. von Eberhard Sauermann und Hermann Zwerschina. Frankfurt, Basel: Stroemfeld/Roter Stern. 6 Bde. 1995–2014.
3 „Langsam das reden, was die Seele will." Der ganze Trakl in einem Band: „Georg Trakl: Dichtungen und Briefe" schließt eine Leerstelle. In: Tiroler Tageszeitung, 3.12.2020, 17.
4 ITA I, 12.
5 Hans Weichselbaum: Unbekannte Gedichte und Prosa Georg Trakls entdeckt. In: Uta Degner, Hans Weichselbaum, Norbert Christian Wolf (Hg.): Autorschaft und Poetik in Texten und Kontexten Georg Trakls. Salzburg, Wien: Otto Müller 2016 (Trakl-Studien 26, hg. von Alfred Doppler, Walter Methlagl und Hans Weichselbaum), 405–424, hier 409–419.

Gilbert Carr: Demolierung – Gründung – Ursprung. Zu Karl Kraus' frühen Schriften und zur frühen „Fackel". Würzburg: Königshausen & Neumann 2019, 885 S.

Gilbert Carrs Buch ist schwer zu rezensieren, wegen seines Umfangs, noch mehr wegen der Ursachen dieses Umfangs; denn der erklärt sich aus einer gewaltigen Fülle von Fragestellungen und Anregungen wie aus der Gründlichkeit der Argumentation. Auf alle Einzelheiten dieses Standardwerks der Kraus-Forschung einzugehen ist schlicht unmöglich; ich werde nur einige wenige Punkte hervorheben.

Carr beschränkt sich nicht auf Kraus' Anfänge, sondern erfasst die gesamte Entwicklung des Satirikers – von seinen Anfängen her: wie er zur ‚Sprache' gefunden hat, wie sein Frauenbild entstanden ist, wie er Nestroy und Offenbach kennen gelernt hat, was das ‚alte Burgtheater' für ihn war, was auf den ‚Ursprung' verweist … Dabei hat Carr, der sich seit einem halben Jahrhundert mit Kraus beschäftigt, immer die gesamte *Fackel* im Blick, auch wenn er sich auf ihre Anfänge und auf das, was Kraus vor 1899 geschrieben hat, konzentriert. Anders ausgedrückt: Wo er von frühen Schriften Kraus' spricht, denkt er auch an den Kraus der dreißiger Jahre; wo er den späten Kraus behandelt, bezieht er auch die Anfänge des Satirikers ein. Da und dort,